



Montag 12.03.2018
20.00 Uhr · Großer Saal
HOUSTON SYMPHONY
ANDRÉS OROZCO-ESTRADÁ *Dirigent*
HILARY HAHN *Violine*

*„Ich habe keinen
Gedanken für etwas
anderes als meine
Arbeit, die die Welt
bewegen muss.“*

ANTONÍN DVOŘÁK WÄHREND DER ARBEIT AN SEINER 7. SINFONIE

PROGRAMM

Antonín Dvořák (1841–1904)

„Die Mittagshexe“ – Sinfonische Dichtung op. 108

Leonard Bernstein (1918–1990)

Serenade (nach Platons „Symposion“) für Solo-Violine,
Streichorchester, Harfe und Schlagzeug

PHAEDRUS: PAUSANIAS (LENTO – ALLEGRO)

ARISTOPHANES (ALLEGRETTO)

ERYXIMACHOS (PRESTO)

AGATHON (ADAGIO)

SOKRATES: ALKIBIADES (MOLTO TENUTO – ALLEGRO MOLTO VIVACE)

PAUSE

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

ALLEGRO MAESTOSO

POCO ADAGIO

SCHERZO. VIVACE – POCO MENO MOSSO

FINALE. ALLEGRO

In Zusammenarbeit mit IMG Artists und Houston Symphony

PREMIUMPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwider-
handlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Klassizisten

Der Klassizismus bezeichnet vor allem eine Strömung in der Architektur und Bildenden Kunst, die sich zwischen 1770 und 1840 als Gegenbewegung zum dekorbeladenen Barock an der Klarheit antiker Modelle orientierte. Das Etikett des Klassizismus wurde auch auf den Bereich der Musik übertragen und insbesondere Komponisten angeheftet, deren Schaffen eine besonders starke Traditionsverbundenheit erkennen ließ: etwa Felix Mendelssohn Bartholdy und Johannes Brahms.

Auch Antonín Dvořák, der in seiner musikalischen Ästhetik zumindest in seiner Reifezeit Johannes Brahms nahestand, wird durchaus zurecht als Repräsentant eines klassizistischen musikalischen Ideals angesehen. In einem Schubert gewidmeten Aufsatz aus der Mitte der 1890er Jahre bestätigt er das, denn er fordert mit Blick auf die abendfüllende 8. Sinfonie von Bruckner: „Wir sollten zu den symphonischen Dimensionen Haydns und Mozarts zurückkehren. In dieser Hinsicht ist Schumann ein Modell, besonders in seiner B-Dur- und d-Moll-Symphonie, aber auch in seiner Kammermusik. Moderner Geschmack fordert für die Musik, dass sie knapp, verdichtet und kraftvoll sei.“ Dvořáks 7. Sinfonie entspricht solcher Forderung. Sie ist einer Tradition sinfonischen Musizierens verpflichtet, die namentlich von Mozart, Beethoven und Brahms repräsentiert wird. Die sinfonische Dichtung „Die Mittagshexe“ – ein spätes Werk des Komponisten – verblüfft allerdings in solchem Kontext durch die für einen „Klassizisten“ eher untypische Hinwendung zur Programmmusik.

Im 20. Jahrhundert wurde dann der Neoklassizismus zu einer Bezeichnung für jene kompositorische Strömung, die nach dem ersten Weltkrieg in Abgrenzung zur Monumentalität

und weltanschaulichen Beladenheit der spätromantischen Musik Orientierung an klassischen und vorklassischen Modellen suchte. Zu nennen wären hier Igor Strawinsky (etwa ab „Pulcinella“ aus dem Jahr 1920), die Komponisten der französischen Groupe des Six, Paul Hindemith (nach seiner expressionistischen Frühphase) und viele andere mehr. Auch Leonard Bernstein wandelt mit seiner Serenade auf neoklassizistischen Pfaden: im Festhalten an einer erweiterten Tonalität und tradierten Formen sowie dem Rekurs auf ein antikes Sujet. Er repräsentiert gleichsam die amerikanische Spielart dieser Richtung, für die auch Aaron Copland stand, der mit Bernstein befreundet war und sicher auch den Kompositionsstil des Jüngeren beeinflusste.

Antonín Dvořák: „Die Mittagshexe“

ENTSTEHUNG 1896 · **URAUFFÜHRUNG** 3. Juni 1896 im Prager Konservatorium unter Leitung von Anton Bennewitz · **BESETZUNG** Piccolo, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, Bassklarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug (Becken, Große Trommel, Triangel, Röhrenglocke), Streicher · **DAUER** ca. 14 Minuten

Die „Mittagshexe“ gehört zu einer Gruppe von vier sinfonischen Dichtungen, die allesamt im Jahr 1896 entstanden. Es sind – gemeinsam mit dem „Heldenlied“ op. 111 aus dem Jahr 1897 – die letzten sinfonischen Werke des Komponisten, der anschließend ausschließlich Opern komponierte. Neben der „Mittagshexe“ gehören zu diesem Zyklus „Der Wassermann“ op. 107, „Das goldene Spinnrad“ op. 109 und „Die Waldtaube“ op. 110. Diese vier Werke eint, dass ihnen Balladen des tschechischen Dichters Karel Jaromír Erben aus der Gedichtsammlung „Blumenstrauß aus Volkssagen“ (1856) zugrunde liegen, die von schauerlichen Begebenheiten künden. „Die Mittagshexe“ erzählt folgende Geschichte: Ein Kind reizt durch sein

unausgesetztes Lärmen die Mutter. Sie versucht zunächst den Kleinen durch Spiele und Ablenkung zu beruhigen. Als das aber nichts nützt, droht sie mit der Mittagshexe, einer alten humpelnden Vettel, die unartige Kinder holt. Aus der vorge-spielten Drohung wird Ernst:

„Da es neigt sich leicht die Klinke
und ganz leise weicht die Tür.
Klein und fahl, mit irrem Blicke
naht sie unterm Faltenwurf,
krumme Haxen, kurze Krücke,
Stimme wie des Grabes Schurf!
,Gib das Kind!‘“



WALDHEXEN – GEMÄLDE VON PAUL KLEE, 1938

So sehr die Mutter auch klagt: Das Kind wird ihr entrissen. Als der Vater kurz darauf heimkehrt, kann er zwar die Mutter aus der Ohnmacht erwecken, das Kind aber ist verloren. Dvořák übersetzt die Geschichte in eine Musik von solch assoziativer Kraft, dass man dem Geschehen streckenweise

wie einem imaginären Film folgen kann. An einen Wiener Kritiker hat Dvořák eine Aufstellung der wichtigsten Themen mit ihrem jeweiligen Bezug zum Text gesendet. Demnach entspricht die einleitende Musik der Sphäre des Kindes, das bei Dvořák im Gegensatz zur Textvorlage liebevoll gezeichnet wird. Die folgenden polternden Passagen versinnbildlichen die zankende Mutter, die schließlich mit der Hexe droht. Die Linearität des Geschehens wird bei Dvořák aufgehoben, indem dieser erste Abschnitt rekapituliert wird. Das Erscheinen der Hexe wird mit Mitteln geschildert, die jedem Hitchcock-Thriller gut anstünden und erleben lassen, wie Dvořák die Farbpalette des modernen Orchesters zu nutzen verstand – etwa die fahlen Farben von Klarinette und Bassklarinette in tiefer Lage.

KURZ NOTIERT

Leos Janáček hat die späten sinfonischen Dichtungen Dvořáks hoch geschätzt und die Werke eingehend analysiert. Über jene Passage, in der Dvořák das Erscheinen der Hexe musikalisch äußerst suggestiv wiedergibt, schreibt er: „Man vermöchte den grauenhaften Schatten zu ertasten in diesen seltsam humpelnden, ungewohnten und ungeahnten harmonischen Fortschreitungen.“

Zwölf Glockenschläge künden die mittägliche Rückkehr des Vaters an, der dem tragischen Geschehen nichts entgegensetzen kann. Bemerkenswert erscheint neben dem klangfarblichen Reichtum auch die motivische Arbeit: Dvořák nutzt überaus plastische, oft sehr knappe, manchmal sprachähnliche Motive, die auf Eigenarten der Musik Leoš Janáčeks vorausweisen.

CD-TIPP Royal Concertgebouw Orchestra/Nikolaus Harnoncourt, Label: Teldec, 1999/2006

Leonard Bernstein: Serenade

ENTSTEHUNG 1953/54 im Auftrag der Koussevitzky Music Foundation · **URAUFFÜHRUNG**

12. September 1954 im Teatro Fenice in Venedig mit Isaac Stern als Solist und dem Israel Philharmonic Orchestra unter Leitung des Komponisten · **BESETZUNG** Solo-Violine, Streicher, Harfe, Schlagzeug (Xylophon, Glockenspiel, Glocken, Pauken, Triangel, Kleine Trommel, Tenor Drum, Große Trommel, hängendes Becken) · **DAUER** ca. 33 Minuten

Platons „Symposion“ dürfte in den Jahren zwischen 385 und 378 v. Chr. entstanden sein. Platon beschreibt dort ein Gastmahl, das im Jahr 416 v. Chr. im Hause des Agathon stattgefunden haben soll. Die dort versammelten sieben Herren sind tatsächlich historisch nachweisbare Gestalten, von denen die bis heute bekanntesten Sokrates und Aristophanes sind. Das Geschehen des Symposions allerdings dürfte frei erfunden sein. Platon lässt in seiner Dichtung die illustre Runde beschließen, das Beisammensein dem Wirken des Gottes Eros zu widmen, den es zu würdigen gelte. Einer nach dem anderen trägt seine Theorie vor und beleuchtet das Wirken des Eros auf eigene Weise – die erste Metaphysik der Liebe der Menschheitsgeschichte. Die Teilnehmer der Runde sind Phaedrus (ein vornehmer Athener), Pausanias (der historisch nur undeutlich zu fassen ist), Eryximachos (ein Arzt), Aristophanes (ein berühmter Komödiendichter), Agathon (ein junger, ausnehmend schöner Tragödiendichter), Sokrates und schließlich Alkibiades, ein Politiker, der verspätet und betrunken in der Runde erscheint und zu einer Lobrede auf Sokrates anhebt, dem er in homoerotischer Weise zugetan ist.

Bernstein folgt der Struktur der Dichtung insofern, als die fünf Sätze der Serenade den Teilnehmern der Runde gewidmet sind und zwar annähernd in jener Reihenfolge, in der sie auch in der Dichtung zu Wort kommen. In der Serenade sind Eigenarten mehrerer Gattungen verschränkt. Die Konstellation

tion Solo-Violine und um Harfe und Schlagzeug ergänztes Streichorchester erinnert an ein Solo-Konzert. Die thematische Verklammerung einiger Sätze verweist auf sinfonische Prinzipien. Die suitenartige Reihung der fünf Sätze und der weitgehende Verzicht auf Durchführungspartien wiederum entsprechen der Tradition der Serenade. Der erste Satz beleuchtet ein und dasselbe motivische Material mit unterschiedlichen Verfahren: Eingangs entfaltet sich ein von der



EROS – ABBILDUNG AUF EINER ROTFIGURIGEN SPULE,
450 VOR CHRISTUS

Solo-Violine eröffnetes Fugato – laut Bernstein entspricht das dem lyrischen Lobpreis des Eros durch Phaedrus –, während sich die dualistische thematische Konzeption des schnellen Satzteils auf das Verhältnis von Liebendem und Geliebtem beziehe, von dem Pausanias spricht.

Wer freilich im zweiten Satz in wirklich greifbarer Form eine musikalische Umsetzung von Aristophanes' Erzählung zu dechiffrieren trachtet, wird mutmaßlich Schiffbruch erleiden. Aristophanes berichtet davon, dass die Menschen einst kugelförmige doppelgeschlechtliche Wesen gewesen seien, bevor Zeus sie zur Strafe für ihren Übermut teilte und nun die Hälften danach strebten, wieder vereinigt zu sein.

Bernsteins Musik beschwört nun keineswegs Archaik und Mythos, sondern entfaltet sich als ein anmutiger Satz in gemäßigtem Tempo, der Elemente von Lied- und Variationsform vereinigt.

Der Rede des Arztes Eryximachos, seinem gleichsam wissenschaftlichen Blick, entspricht Bernstein mit einem knappen, streckenweise als Fugato – also in gelehrter Manier – entwickelten, furiosen Scherzo.

Gilt die Rede des Agathon als nicht sonderlich tiefsinnig, aber rhetorisch brillant, so geht Bernstein darüber doch deutlich hinaus: Der vierte Satz ist ein höchst expressives Adagio, das zudem für sinfonischen Zusammenhang sorgt. Die wiegende Begleitfigur zur Kantilene des Solo-Instruments ist aus der Introduktion des Eingangssatzes abgeleitet. Das Thema des mittleren Satzteiles wird in der Einleitung des Finales wieder aufgenommen (also quasi in der Rede des Sokrates), welche in der Intensität des Ausdrucks an das Adagio anknüpft und sie noch steigert.

Solche Seriosität verfliegt im raschen Hauptteil des Finales ziemlich gründlich, der dem Auftritt des betrunkenen Alkibiades entspricht. Wie in einem Mosaik wechseln Partien voll rhythmischer und klanglicher Energie mit kurzen lyrischen Episoden und deutlich vom Jazz inspirierten Partien und sorgen für einen überaus vitalen Ausklang des Stückes.

CD-TIPP Isaac Stern/Symphony of the Air/Leonard Bernstein,
Label: Minuet, 1956/2016

Antonín Dvořák: 7. Sinfonie

ENTSTEHUNG 1884-1885 · **URAUFFÜHRUNG** 22. April 1885 in London mit dem Orchester der Philharmonic Society of London unter Leitung des Komponisten · **BESETZUNG** 2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher · **DAUER** ca. 37 Minuten

Seine 7. Sinfonie schrieb Antonín Dvořák innerhalb eines Vierteljahres zwischen Ende 1884 und März 1885. Auftraggeberin war die London Philharmonic Society, deren Ehren-

mitglied der Komponist im Juni 1884 geworden war. Der Uraufführung im April 1885 in London wurde ein großer Erfolg zuteil. Dvořák wollte mit seiner 7. Sinfonie ein ambitioniertes Werk vorlegen, das „die Welt bewegen muss“ (Brief an seinen Freund Antonín Rus) und das neben den sinfonischen Schöpfungen seines Freundes und Mentors Johannes Brahms zu bestehen vermochte. Diesem Anspruch ist Dvořák glänzend gerecht geworden. Die Siebente gilt vielen als Dvořáks beste Sinfonie – noch vor der populäreren 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“. Die Sinfonie ist geprägt von einer von Anfang bis Ende tragenden dramatischen Spannung, von einer oft leidenschaftlichen Sprache und größter expressiver Intensität.

KURZ NOTIERT

Wie andere freischaffende Komponisten auch musste Dvořák vom Verkauf seiner Kompositionen leben und seine Ansprüche in Verhandlungen gegenüber seinem Verleger Fritz Simrock durchsetzen. Der Briefwechsel zwischen Komponist und Verleger spiegelt die Facetten dieser Beziehung zwischen Geschäft und Freundschaft, die gerade im Falle der 7. Sinfonie auf eine harte Probe gestellt wurde. Schließlich gelang es Dvořák, 6000 Mark für die Sinfonie auszuhandeln, für die Simrock zunächst 3000 Mark geboten hatte. Gezählt wurde die Sinfonie übrigens einst als Nr. 2, denn sie war Dvořáks zweite, die bei Simrock verlegt wurde.

Der erste Satz gewinnt solche Qualitäten unter anderem aus Dvořáks Fähigkeit, das dynamische Potenzial der traditionellen Sonatenform freizulegen: Da werden in der großformatigen Exposition die Themenkomplexe zunächst wirkungsvoll inszeniert – auch indem der bewusst Hörende auf manchen Irrweg geschickt wird –, während in der Reprise alle Umwege vermieden werden und auf eine Coda zugesteuert wird, welche die Anspannung auf einen Höhepunkt treibt, um am Ende doch in resignativer Ermattung zu versinken. Dass man hörend den Eindruck größter musikalischer Stringenz

gewinnt, hängt auch mit den thematischen Mikrostrukturen zusammen: Winzige, an sich nichtssagende motivische Partikel (vor allem das Wechselnotenmotiv des Beginns) sind allgegenwärtig und binden selbst gegensätzlich Erscheinendes durch Substanzverwandtschaft ein.

Der zweite Satz weitet die zugrundeliegende dreiteilige Liedform zu einer erneut sonatenartigen Struktur und durch-



ANTONÍN DVOŘÁK MIT SEINER EHEFRAU ANNA IN LONDON, 1886

misst verschiedenste Affektbereiche von beseligender Lyrik bis zur dramatischen Aufgipfelung. Das Scherzo gewinnt seine Spannung aus der Verklammerung von Gegensätzen. Die tänzerische Gelöstheit wird durch die Molltonalität überschattet. Zwei- und dreizeitige Metren stehen in permanentem Widerstreit. Sie lassen den musikalischen Korpus gleichsam unter energetischen Stößen erbeben, der dennoch immer wieder von ausgreifenden Melodiezügen überwölbt wird.

Das Finale in Sonatensatzform knüpft an die Intensität des Kopfsatzes an. Zwei kontrastierende Themenkomplexe – wild und zer-

klüftet der erste, tänzerisch akzentuiert der zweite – bestimmen das Geschehen, das sich gleich einer dramatischen Fieberkurve entwickelt. Erst in den letzten Takten des Werkes wird mit einer Wendung nach Dur die Spannung gelöst.

Im Porträt

HOUSTON SYMPHONY

1913 durch Miss Ima Hogg gegründet, ist das Orchester eine der ältesten kulturellen Institutionen der USA. Es reifte unter der Leitung solcher Persönlichkeiten wie Ernst Hoffmann (1936–47), Efrem Kurtz (1948–54), Ferenc Fricsay (1954), Leopold Stokowski (1955–61), Sir John Barbirolli (1961–67), André Previn (1967–69), Lawrence Foster (1971–78), Sergiu Comissiona (1979–88), Christoph Eschenbach (1988–99) und Hans Graf (2001–13). Andrés Orozco-Estrada trat sein Amt als Musikdirektor im September 2014 an – zur Künstlerischen Leitung gehören desweiterem Steven Reineke (Principal POPS Conductor), Robert Franz (Associate Conductor) und Betsy Cook Weber als Leiterin des Houston Symphony Chorus. Seit 1966 ist das Orchester in der Jones Hall for the Performing Arts beheimatet. Mit speziellen Studenten-Konzerten, die das Houston Symphony Orchestra bereits 1937 begann, werden heute mehr als 55.000 Hörer pro Saison erreicht. In den 1940ern wurden erste Konzertreisen durch Texas und Louisiana unternommen, 1950 führte eine erste große USA-Tournee bis in den Norden nach Chicago, das Debüt in der New Yorker Carnegie Hall fand 1965 statt. Auf die erste Übersee-Tournee 1990 nach Japan und zum Singapore Festival of Arts folgten seither zahlreiche Gastspiele in Asien und Europa. Im Oktober bereiste das Houston Symphony Orchestra mit dem Projekt „The Planets – An HD Odyssey“ Großbritannien, im Juni 2012 spielte es als erstes amerikanisches Orchester beim jährlichen Welt-Sinfonieorchester-Festival in Moskau. Inzwischen konnten auch die Bestände der Orchesterbibliothek, die 2001 einem Tropensturm zum Opfer fielen, dank American Express und anderer großzügiger Spender restauriert und ergänzt werden.

Teil der Orchesterarbeit sind die Houston Symphony Ima Hogg Competition (international) und die Houston Symphony League Concerto Competition (regional). Seit 2015 gehen die Musiker mit dem Community-Embedded Musician Program in Schulen, Krankenhäuser und soziale Einrichtungen. Die Saison, die von September bis Mai geht, wird durch zahlreiche Sommerkonzerte ergänzt – dazu zählen der Day of Music in der Jones Hall mit vielen Ensembles aus Houston, die ExxonMobil Summer Symphony Nights im Miller Outdoor Theatre, der Star-Spangled Salute am 4. Juli und eine Fiesta Sinfónica. Oft spielt das Houston Symphony Orchestra auch in The Woodlands at The Cynthia Woods Mitchell Pavilion.

Streaming, reinvented for classical music.

Hören Sie Aufnahmen des
Konzerthausorchesters Berlin
exklusiv bei IDAGIO

CDs hat das Orchester unter anderem bei den Labels Naxos, Koch International Classics, Telarc, RCA Red Seal und Virgin Classics vorgelegt. Jüngst erschienene beziehungsweise demnächst erscheinende Einspielungen sind die vier letzten Dvořák-Sinfonien mit Andrés Orozco-Estrada sowie Werke von Gershwin, Revueltas, Piazzolla und Bernstein (PENTATONE) und Bergs „Wozzeck“ (Naxos).



ANDRÉS OROZCO-ESTRADA

ist seit der Saison 2014/15 Musikdirektor beim Houston Symphony Orchestra. Seine Programme suchen die Verbindung von Klassik mit der Musik von heute, den engen Kontakt zu Komponisten und Gast-solisten ebenso wie zum Publikum, die Erweiterung um multimediale und visuelle Komponenten. Seit dieser Saison kommentiert er Werke auch von der Bühne aus und disku-

tiert mit Gästen in den Video-Beiträgen „Behind the Scenes with Andrés“.

Geboren im kolumbianischen Medellín, begann Andrés Orozco-Estrada zunächst mit dem Violinspiel und dirigierte zum ersten Mal 15jährig. Er studierte an der Wiener Musikakademie bei Uroš Lajovic, einem Schüler des legendären Hans Swarowsky, und dirigierte zum Abschluss das Radio-Symphonieorchester Wien im Musikverein. Am Beginn seiner internationalen Karriere stand zweimaliges „Einspringen“ bei den Wiener Philharmonikern: 2010 für Esa-Pekka Salonen und 2012 für Riccardo Muti. Inzwischen dirigiert er nicht nur die Wiener Philharmoniker regelmäßig, sondern wird weltweit auch von anderen Spitzenorchestern eingeladen (unter

anderem Santa Cecilia Rom, Orchestre National de France, Staatskapelle Dresden, Gewandhausorchester Leipzig, Mahler Chamber Orchestra, San Francisco Symphony, Berliner Philharmoniker). Neben seinem Posten in Houston ist er Erster Gastdirigent beim London Philharmonic Orchestra und Chefdirigent beim hr-Sinfonieorchester in Frankfurt, mit welchem er internationale Tourneen unternahm und als Orchestra-in-Residence in Wien und Salzburg spielte. Das kolumbianische Jugendorchester Filarmónica Joven de Colombia leitete er auf dessen erster Europa-Tour.



HILARY HAHN

wird vom Publikum auf der ganzen Welt umjubelt – dazu haben ihre unvergesslichen Konzerte ebenso beigetragen wie die hochgelobten und mit Kritikerpreisen ausgezeichneten bisher 16 CDs der dreimaligen Grammy-Gewinnerin. Ihre künstlerische Neugier lässt sie gemeinsam mit den Hörern auf Entdeckungsreise gehen – so brachte sie in den letzten zwei

Saisons bei Recitals in den USA, Europa und Japan sechs neue, von ihr in Auftrag gegebene Partitas für Violine solo von Antón García Abril zur Uraufführung. Ebenfalls von ihr in Auftrag gegeben wurden und werden die Werke für das mehrjährige Projekt „In 27 Pieces: the Hilary Hahn Encores“. Bei ihren jüngsten Residencies (Konzerthaus Wien, Seattle Symphony, Orchestre National de Lyon) präsentierte sich die Künstlerin mit Konzerten für Eltern und Babys, einen Strick-Zirkel, einem Tanz-Workshop oder einen Yoga-Kurs auch von überraschenden Seiten. In dieser Saison hat Hilary Hahn

neben Bernsteins Serenade die Konzerte von Tschaikowsky und Dvořák sowie das Erste Konzert von Prokofjew im Repertoire. Sie ist Artist-in-Residence beim Philadelphia Orchestra, unternimmt unter anderem eine Tournee durch Australien und Neuseeland und sitzt in der Jury des Leipziger Bach-Wettbewerbes.

Hilary Hahn ist auch publizistisch tätig – sowohl in traditionellen Medien als auch auf ihrer website hilaryhahn.com, im YouTube-Kanal [youtube.com/hilaryhahnvideos](https://www.youtube.com/hilaryhahnvideos) oder auf Twitter und Instagram unter [@violincase](https://twitter.com/violincase). 2001 wurde sie vom „Time Magazine“ zu „America’s Best Classical Musician“ gekürt, 2010 war sie in der „Tonight Show“ bei Conan O’Brien zu Gast. Der Soundtrack zum Film „The Village“, bei dem sie mitwirkte, wurde für einen Oscar nominiert. Darüber hinaus hat sie bei zwei Aufnahmen der Rockband „... And You Will Know Us By The Trail of Dead“, den Alben „Grand Fork“ von Tom Brosseau und „Silfra“ mit dem Pianisten Hauschka mitgewirkt und auf einer Tournee des Singer-Songwriters Josh Ritter gespielt.



DIE BLUMEN WURDEN ÜBERREICHT VON ZUKUNFT KONZERTHAUS E. V.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Jens Schubbe · **REDAKTION** Andreas Hitscher · **KONZEPTION UND GESTALTUNG** Meta Design AG · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin (3), Werner Kmetitsch, Michael Patrick OLearyn · **SATZ, REINZEICHNUNG UND HERSTELLUNG** REIHER Grafikdesign & Druck
Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €